

# Perspektivplandiskussion begann

(Fortsetzung von Seite 1)

Es ist die Hauptaufgabe unserer TH, in maximaler Zahl wissenschaftliche Kader auszubilden, die vornehmlich in der sozialistischen Industrie, aber auch im Bereich der Wissenschaft wirksam werden. Die Frage: Wieviel Absolventen und wissenschaftliche Nachwuchskräfte stellen wir jährlich der Volkswirtschaft zur Verfügung? ist also eine Kernfrage, von der wir ausgehen müssen, um zu richtigen Schlußfolgerungen für unsere Perspektive zu kommen. Die bisherige Entwicklung unserer Studentenzahlen zeigte bereits ein ständiges Ansteigen. Die technische Revolution erfordert jedoch ein ungleich schnelleres Tempo, denn sie ist ohne zahlreiche wissenschaftliche Kader nicht zu realisieren. Das bedeutet, daß die Zahl der von uns zu immatrikulierenden Studierenden in den nächsten Jahren weiter rasch zunehmen wird. Entscheidend dafür, ob wir unsere Hauptaufgabe als Hochschule lösen, ist nicht die Zahl der Immatrikulierten, sondern die Zahl derer, die unsere Hochschule als Ingenieure, Physiker, Mathematiker, Ingenieur-Pädagogen und Lehrer verlassen. Das und die Qualität ihrer Ausbildung sind das alleinige Kriterium, nach dem die Wirksamkeit unserer TH beurteilt werden muß.

In unserer bisherigen Diskussion um das einheitliche sozialistische Bildungssystem wurde diese Verantwortung der Hochschule bereits herausgestellt. Die daraus resultierende Aufgabenstellung erstreckt sich von der Realisierung des neuen Ausbildungsprogramms über den Kampf gegen die vorzeitigen Abgänge, bis zur Zusammenarbeit mit der Industrie. Einige wichtige Fragen seien hier angeführt, um die es geht.

## Das einheitliche sozialistische Bildungssystem und die Perspektive unserer TH

Zunächst kann festgestellt werden, daß die Institute unserer Hochschule in der Vergangenheit in wachsendem Maße Verbindungen zu den Betrieben und VVB herstellten, Verträge über Zusammenarbeit mit ihnen abschlossen, wobei den Fragen der Absolventenvermittlung, der Gestaltung der Lehrpläne usw. ebenfalls Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Aus den Erfordernissen der volkswirtschaftlichen Gesamtentwicklung ergibt sich jedoch die Notwendigkeit, die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Industrie in einer neuen Qualität zu entwickeln.

Eine solche qualitativ neue Form sollten Wirtschaftsverträge sein, in denen die Verantwortung beider Seiten für die Ausbildung der wissenschaftlichen Kader in konkreten gegenseitigen Vereinbarungen (auch materieller Art) zum Ausdruck kommt.

Das Wesen eines solchen Vertrages würde darin bestehen, daß der unmittelbare Einfluß der Industrie auf die Entwicklung der wissenschaftlichen Kader weiter zunimmt, daß die Industrie mehr als bisher der Hochschulausbildung ihrer Kader Aufmerksamkeit schenkt. Schließlich ist es, die für die große Mehrheit unserer Absolventen das künftige Tätigkeitsfeld darstellt.

In bestimmtem Umfang trifft das auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs zu. Das rasche Wachstum unserer Hochschule (und nicht nur unserer!) bedingt, daß viele Wissenschaftler aus der Industrie an die Hochschule kamen bzw. aus den Reihen der Absolventen der wissenschaftliche Nachwuchs herangebildet werden mußte. Natürlich ist der Heranbildung eines eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses und der Kaderauswahl zwischen Industrie und Hochschule richtig und normal, jedoch müssen wir jetzt daran denken, künftig auch der Industrie mehr promovierte und habilitierte Kräfte zur Verfügung zu stellen. Auch eine solche Frage könnte Gegenstand konkreter Vereinbarungen eines Wirtschaftsvertrages sein.

## Der Perspektivplan unserer Hochschule und das neue ökonomische System

Bei der Befriedigung des Bedarfs an wissenschaftlichen Kadern geht es aber nicht nur darum, mehr als bisher die Industrie selbst daran zu interessieren, sondern auch darum, die an unserer TH entwickelten Kräfte in die Schwerpunkte der Volkswirtschaft, d. h. vorrangig in ihre führenden Zweige zu entsenden. Unsere Absolventenvermittlung muß dieser Forderung unbedingt Rechnung tragen, wobei die Fachrichtungsinstitute besonders verantwortlich arbeiten müssen.

Die Frage der Einflußnahme der Industrie auf die Tätigkeit unserer Institute kann nicht von subjektiven Auffassungen abhängig sein. Die sozialistische Volkswirtschaft entwickelt sich nach objektiven Gesetzen, die auch die Entwicklung unserer Hochschule und ihre Beziehungen zur sozialistischen Industrie bestimmen. Die Frage der gemeinsamen Verantwortung für die Ausbildung der wissenschaftlichen Kader, die sich daraus ergebende Notwendigkeit der engen Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Industrie und der stärkeren Einflußnahme der Industrie auf das gesamte wissenschaftliche Profil der Hochschulinstitutionen kann daher nur vom Standpunkt der objektiven Entwicklung der Volkswirtschaft betrachtet werden. Die enge Zusammenarbeit mit der Industrie gilt erst recht für die reale Einschätzung der Perspektive unserer TH. Die Perspektivplandiskussion setzt voraus, daß wir die Entwicklung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes kennen, der ebenfalls keiner subjektiven Auffassung unterliegen kann, und daran unsere eigenen Stand und unsere Forderungen kritisch messen. Nur so werden wir zu Schlußfolgerungen für die weiteren Aufgaben in Lehre und Forschung kommen, die den objektiven Bedingungen und Zielen der Volkswirtschaft entsprechen.

Ein wichtiges Problem, das uns dabei interessieren muß, ist die Frage nach der Weiterentwicklung des nebenberuflichen Studiums. Unsere Hochschule hat vor Jahren das Abendstudium entwickelt, jedoch vornehmlich als Möglichkeit zur Weiterbildung der bereits in der Praxis tätigen Ingenieure. Es ergibt sich angesichts der Forderung nach einer wesentlichen Verstärkung des nebenberuflichen Studiums die Frage, wie künftig auch diese Art der Hochschulbildung bei uns weitergeführt werden kann, wobei zu berücksichtigen ist, daß diese Studenten mehr und mehr Abiturienten mit Facharbeiterbrief sein werden.

Größte Aufmerksamkeit muß ferner zwei weiteren bedeutenden

Problemen gewidmet werden: der Erhöhung des Anteils der weiblichen Hochschulabsolventen und des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses sowie dem Kampf gegen die vorzeitigen Abgänge.

Obwohl die Anzahl der Mädchen und Frauen unter unseren Studenten eine steigende Tendenz aufweist, ist sie noch völlig ungenügend und entspricht nicht der volkswirtschaftlichen Entwicklung. Es wurde schon oft darüber diskutiert, worin die Ursachen zu suchen sind, daß noch relativ wenig Mädchen sich dem technischen Studium zuwenden. Jetzt müssen diese beseitigt werden; denn es ist Tatsache, daß der Perspektivplan bis 1970 eine Steigerung des Anteils der Mädchen und Frauen auf etwa ein Viertel der Gesamtzahl der Studierenden für unsere Hochschule vorsieht. Müssen wir da nicht zu wirklich entscheidenden Maßnahmen kommen?

Hinweise und Vorschläge – auch dank der Karl-Marx-Städter Konferenz im Sommer dieses Jahres der Frauen des technischen Bereiches des Hochschulwesens – gibt es genug! Es ist jetzt notwendig, sie zu realisieren! Das gilt auch für die Entwicklung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses. Auch hier sieht die Perspektive eine wesentliche Steigerung vor, vor allem im Anteil der Frauen am Lehrkörper. Sollte es an unserer Hochschule keine Möglichkeiten geben, in den Instituten solche Bedingungen zu schaffen, daß begabte Assistentinnen schneller zur Promotion gelangen? Die Perspektivplandiskussion sollte die Fragen der Förderung der Frauen und Mädchen konkret beantworten und Maßnahmen vorsehen, die der Bedeutung der Frau in unserer sozialistischen Gesellschaft wirklich Rechnung tragen!

Ein ebenso wichtiges und dringend zu lösendes Problem ist die zu hohe Quote der vorzeitigen Abgänge. Auch hier gibt es bereits genügend Diskussionen, jedoch kaum eine Änderung des Zustandes. Es ist unbedingt notwendig, im Zusammenhang mit der weiteren Veränderung der Ausbildung die Ursachen der vorzeitigen Abgänge aufzudecken und durch konkrete Maßnahmen zu beseitigen.

Die Verantwortung der Hochschullehrer und aller an der Ausbildung Beteiligten für die Sicherung einer maximalen Absolventenzahl ist aber nur eine Seite dieser Aufgabe. Die andere Seite ist die schnellere Entwicklung der Verantwortlichkeit der Studierenden selbst für ihr Studium. Der Rektor appellierte in seinem Offenen Brief („Hochschul-Spiegel“ Nr. 17/64) an alle Studentinnen und Studenten unserer TH, die Zeit und die Möglichkeiten ihres Studiums maximal zu nutzen und mit hohem Verantwortungsbewußtsein, die ihnen von der Gesellschaft übertragene Aufgabe zu erfüllen. Zugleich schlug er neue Wege vor, die materiellen und moralischen Hebel besser als bisher auch für die Studierenden wirksam werden zu lassen. Aufgabe der Studierenden und ihrer Organisation, der Freien Deutschen Jugend, ist es, diese Hinweise und Vorschläge gründlich zu beraten und entsprechende Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Das sollte der wichtigste Beitrag der Studierenden zur Perspektivplandiskussion an unserer TH sein!

Die Diskussion um die Fragen des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems hat an unserer Hochschule bereits zu Ergebnissen geführt, die uns für die Lösung der Perspektivaufgaben in der Ausbildung eine günstige Ausgangsbasis sichern. So wurden in diesem Jahr neue Ausbildungsprogramme geschaffen, die den Anforderungen an eine moderne Ingenieursausbildung besser entsprechen, indem sie den mathematisch-naturwissenschaftlichen, technischen und ökonomischen Grundlagenfächern einen breiteren Raum gewähren, das Studium durch die Einführung des Ingenieurpraktikums enger mit der Praxis verbunden und die selbstständige schöpferische Arbeit der Studierenden gefördert wird. Auf diese Entwicklung dürfen wir zu Recht stolz sein!

Die Realisierung der neuen Ausbildungsprogramme, insbesondere die Durchführung des Ingenieurpraktikums, sind gegenwärtig unsere wichtigsten Aufgaben. Sie dienen unmittelbar der Veränderung der Ausbildung und werden uns neue wertvolle Erfahrungen und Erkenntnisse vermitteln. Die Perspektivplandiskussion sollte jedoch die Frage aufwerfen, wieweit wir mit der Veränderung des Inhalts und der Methoden unserer Lehrveranstaltungen, besonders der Vorlesungen, gekommen sind. Das Ziel kann nur sein, höchste Ausbildungsergebnisse mit einem Minimum an Vorlesungen zu erzielen. Dazu zwingen uns die Entwicklung der Wissenschaften und die wachsenden Anforderungen, die mit dem Fortschreiten der technischen Revolution an die Ausbildung gestellt werden.

In einigen Instituten unserer Hochschule gibt es bereits gute Ansätze, die alten Wege zu verlassen und neue Formen der Lehrveranstaltungen zu finden sowie ihren Inhalt zu verändern. Im allgemeinen aber steht diese Aufgabe noch vor uns, und es ist selbstverständlich, daß dafür das Kollektiv des Lehrkörpers unserer Hochschule die Verantwortung trägt. Zugleich müssen sich aber auch unsere Studenten dafür interessieren; denn die Veränderung des Inhalts der Vorlesungen, die Verringerung der Zahl der Vorlesungsstunden und die Forderung nach größerer Selbstständigkeit im Studium stehen in unmittelbarer Beziehung zueinander.

Der Perspektivplan bis 1970 orientiert unsere Hochschule darauf, den Forderungen der technischen Revolution nicht nur durch Veränderungen im Ausbildungssystem zu entsprechen, sondern ihnen auch in der Entwicklung ihrer Struktur, ihres wissenschaftlichen Profils, Rechnung zu tragen. Das kommt besonders klar in der vorgesehenen Gründung der Fakultät für Elektrotechnik zum Ausdruck. Der Aufbau dieser Fakultät ist zweifellos ein sehr bedeutsamer Schritt in der Weiterentwicklung des polytechnischen Charakters unserer TH und hat entscheidenden Einfluß auf das künftige Profil der bei uns ausgebildeten Diplomingenieure. Um die damit verbundenen Aufgaben erfüllen zu können, werden große Anstrengungen nötig sein, und alle Mittel und Kräfte werden darauf konzentriert werden müssen. Es sollte Klarheit darüber herrschen, daß die Bildung der elektrotechnischen Fakultät für die nächsten Jahre an unserer TH Schwerpunkt Nr. 1 ist. Aber nicht nur die Gründung der neuen Fakultät für Elektrotechnik allein wird die Frage nach einer weiteren strukturellen Entwicklung unserer Hochschule auf. Schon seit längerer Zeit gibt es Überlegungen über die Zweckmäßigkeit einer bestimmten „Umstrukturierung“ der bereits bestehenden Fakultäten.

Die Entwicklung zu einer modernen Ingenieursausbildung drängt immer stärker dazu, die Trennung von Konstruktion und Technologie zu überwinden. Dem muß künftig auch durch eine entsprechende Institutsumsammensetzung der Fakultäten und durch eventuelle Trennungen von zu großen Instituten Rechnung getragen werden. Natürlich gibt es hierbei eine Reihe komplizierter Probleme zu bedenken, die sich zum Teil aus dem speziellen Charakter der an unserer TH vertretenen Fachrichtungen ergeben. Gründliche Diskussionen darüber sind also notwendig. In diesen Diskussionen sollte man aber unbedingt davon ausgehen, daß bestimmte Strukturveränderungen herangereift und erforderlich sind. Nicht um der Veränderung willen soll verändert werden, sondern um einen maximalen Nutzen für Lehre und Forschung zu erzielen!

Der Anschluß des Pädagogischen Instituts an die TH stellt ebenfalls neue Fragen. So ist zu überlegen, wie seine Lehrstühle am zweckmäßigsten in unsere Institute und Fakultäten eingebettet werden können. Es zeichnet sich auch die Notwendigkeit ab, alle Institute mit gesellschaftswissenschaftlichem Charakter in einer eigenen neu zu schaffenden Fakultät zusammenzufassen. Ein solcher Schritt würde die Wirksamkeit aller gesellschaftlichen Disziplinen für die Ausbildung erhöhen und dazu führen, daß für diese Institute die Anwendung des Prinzips der Leitung nach dem Produktionsprinzip, das wir generell verwirklichen müssen, besser gewährleistet ist, als zum Beispiel innerhalb der technischen Fakultäten. Es erscheint bei einer solchen Zusammenfassung der gesellschaftswissenschaftlichen Institute sogar begründet, unter Umständen an die Bildung einer Fakultät für Ingenieur-Ökonomie zu denken. Ohne die Bedeutung aller übrigen Gesellschaftswissenschaften zu unterschätzen, muß berücksichtigt werden, daß für den Diplomingenieur die ökonomischen Disziplinen entscheidend für eine wirkungsvolle Tätigkeit sind. Dieser Tatsache sollten wir stärker Rechnung tragen.

Im Zusammenhang mit den Problemen der künftigen Struktur unserer TH sei hierzu noch abschließend darauf hingewiesen, daß die Chemisierung der Volkswirtschaft natürlich auch ihren Einfluß auf

unsere Hochschule geltend macht. So wird der Perspektivplan vorsehen müssen, solche Fachrichtungen, wie Allgemeiner Maschinenbau und Wärmelehre, auf die Erfordernisse des Chemiesektors umzustellen. Die Fakultät für Maschinenbau und die betreffenden Institute sollten darin eine ihrer wichtigsten Aufgaben sehen.

Die großen Aufgaben, die unserer Hochschule für die nächsten Jahre gestellt sind, erfordern eine beschleunigte Verbesserung der Leitung und Organisation unserer wissenschaftlichen Arbeit. Die entscheidende Aufgabe ist, die Prinzipien des neuen ökonomischen Systems auf die Tätigkeit unserer Hochschule richtig anzuwenden. Was muß darunter verstanden werden? Es geht vor allem darum, die Methoden der Leitung so zu entwickeln, daß alle materiellen und idealen Potenzen unserer TH maximal für die Entwicklung der Volkswirtschaft genutzt werden.

Eine wichtige Seite der Leitung der wissenschaftlichen Arbeit ist die Anwendung und Ausnutzung der ökonomischen Hebel, sowohl im Bereich der Lehre als auch in der Forschung. Hierüber haben wir uns bisher zu wenig Gedanken gemacht. Die Perspektivplandiskussion muß dazu dienen, sich der Nutzung der ökonomischen Hebel, besonders im wissenschaftlichen Bereich der Hochschule, zuzuwenden. Sollte materieller Anreiz nicht dazu führen, unsere Mittel und Möglichkeiten auf allen Gebieten der Lehre und der Forschung noch rationaler einzusetzen?

In diesem Zusammenhang muß auch auf die Fragen der Weiterentwicklung der Gemeinschaftsarbeit in der Forschung hingewiesen werden. Auf diesem Gebiet gibt es an unserer TH in letzter Zeit sehr gute Ansätze. Dennoch erscheint es notwendig, sich Gedanken zu machen, wie diese Entwicklung noch stärker gefördert werden kann. Es sei hier an den Artikel „Forschung – komplex und kollektiv“ von Dr.-Ing.



Pursche und Dipl.-Ing. Lutz („Hochschul-Spiegel“ Nr. 16/64) erinnert, die, ausgehend von dem damals unbefriedigenden Zustand, bestimmte Wege aufzeigten, wie wir das Prinzip der Kollektivität im Forschungsbereich noch schneller durchsetzen können.

Die Frage nach dem rationalen Einsatz aller unserer Mittel und Möglichkeiten, der geistigen und der materiellen, weist auch auf ein anderes Problem hin, dem wir nicht ausweichen können: das Arbeitskräfteproblem. Tatsache ist, daß die Zahl der Arbeitskräfte in der DDR bis 1973 zurückgehen wird. Das stellt uns die Aufgabe, bei der Perspektivplanung für die nächsten Jahre davon auszugehen und bei der Frage nach der Entwicklung der einzelnen Institute und Fakultäten ein großes Maß an Verantwortung zu zeigen. Es zeigt von wenig Einsicht, nur hohe Forderungen zu stellen. Das neue ökonomische System gebietet uns, vor allem Verständnis dafür zu entwickeln, daß jede Zersplitterung der Kräfte und Mittel der Gesamtentwicklung der Hochschule und damit der Volkswirtschaft schadet, weshalb eine strenge Konzentration auf die entscheidenden Schwerpunkte die einzige Alternative für uns darstellt.

Diese Alternative schließt aber auch ein, daß wir trotz der gegebenen Situation unsere Gesamtaufgabe erfüllen müssen. Darum ist jeder Hochschulangehörige aufgefordert, mit darüber zu beraten und mit-zuhelfen, alle Reserven aufzudecken und neue Wege und Methoden in unserer Arbeit zu finden.

Wenn sich zum Beispiel die Relationen zwischen Lehrkörper und Assistenten im Laufe der vergangenen Jahre ungünstig verändert haben, so zwingt uns das zu neuen Überlegungen über den Einsatz der Assistenten und die Tätigkeit der wissenschaftlichen Mitarbeiter, die mehr und mehr zum festen Stamm der vornehmlich in der Lehre wirkenden Wissenschaftler werden müssen.

Die Probleme des Perspektivplanes sind von großer Komplexität. Die entscheidenden Fragen müssen gründlich diskutiert werden. Ebenso notwendig ist es aber, allen übrigen Problemen unsere Aufmerksamkeit zu schenken, die mit den Hauptaufgaben in engem Zusammenhang stehen. So wird die weitere Entwicklung unserer Hochschule auch viele Fragen auf, die ihren Verwaltungsbereich betreffen, und nicht zuletzt muß uns die Weiterentwicklung des geistigen und kulturellen Lebens an unserer Hochschule sehr ernsthaft beschäftigen.

Mit dem oben Gesagten sollte auf einige der wichtigsten Probleme hingewiesen werden, die mit der Diskussion über den Perspektivplan bis 1970 und darüber hinaus auf der Tagesordnung stehen müssen. Es dürfte klar sein, daß sich die Diskussion nicht darin erschöpfen kann und auch nicht erschöpfen soll. Vor allem sollte die Diskussion über die einzelnen Fragen dort geführt werden, wo sie das Interesse des einzelnen oder des Kollektivs unmittelbar berühren. Die Verantwortungsbewußte, sachkundige Diskussion ist die notwendige Voraussetzung für solche große Entscheidungen, wie sie die Festlegung unserer Perspektive darstellt!